Ein Gespräch mit Yilmaz Güney und seiner Frau Fatos

„Ich kämpfe für die reale Volksherrschaft“

Taz: *Haben sie Sehnsucht nach ihrer Heimat?*
Güney: Weißt du was? Meine Frau und ich, wir haben nichts vergessen. Alles ist in unseren Köpfen festgehalten. Ich wünsche mir alles, was mit der türkischen Umgebung zu tun hat. Die Straßen, den Raki, das Gesicht unseres Volkes, seine Sprache, alles alles. Die Flucht aus dem Gefängnis war nicht schwierig, auch nicht über die Grenze zu kommen. Schwierig und schmerzlich war der Entschluß des Fortgehens. Der schwierigste Entschluß meines Lebens. Ich konnte mir nur schwer vorstellen, daß es für mich ein anderes Land als meine Heimat geben könnte. Weißt du, ich liebe mein Land, ich liebe es sehr. Aber unter den gegebenen Verhältnissen kann ich nicht zurück. Ich bin zu 20 Jahren verurteilt und sie wollen mir noch 100 andere Sachen anhängen. Mir wird vorgeworfen als Agent mal kurdische mal kommunistische Propaganda betrieben zu haben. Nun, nach meiner Ankunft in Griechenland werden sie mir ähnliches vorwerfen. In meiner Heimat hat man mich für schuldig erklärt und nach den Gesetzen der jetzigen Machthaber bin ich auch schuldig. Es ist ja bekannt, daß in unserer Heimat jedes demokratische Recht untersagt ist. Das Tausende in den Gefängnissen gefoltert und ermordet werden. Neulich wurden in dem Gefängnis in Diyarbakir 38 Menschen hingerichtet. Der staatliche Terrorismus hat den früheren Terrorismus ersetzt, um die Lage zu stabilisieren.

Wie wird es in der Türkei weitergehen?

Güney: Daß die Türkeihilfe vom Europarat ausgesetzt wurde, sowie andere Maßnahmen, sind positiv. (Wenige Tage nach dem Interview hat der politische Ausschuß der EG der Wiederaufnahme der Türkeihilfe zugestimmt, d.Red.) Aber das entscheidenste für eine wirkliche Änderung ist der revolutionäre Kampf in der Türkei. Meiner Meinung nach muß nun ohne Zögern und ohn die speziellen engstirnigen Interessen der Parteien eine antidiktatorische Front geschaffen werden. Zur Zeit versuchen die Putschisten sich zu sanieren, zu liberalisieren, wie es so schön heißt. Dazu brauchen sie eine neue Verfassung die nun hinter dem Rücken des Volkes zusammengebastelt wird. Neue Parteien sollen ebenfalls geschaffen werden. 1984 sollen angeblich Wahlen stattfinden. Es wird so versucht die Weltöffentlichkeit zu täuschen, damit die weitere Unterstützung durch das Ausland erleichtert wird. So etwas ähnliches ist ja auch in Griechenland passiert. Die Griechen sind wohl auch nicht besonders glücklich gewesen, als 1974 die Obristen die Macht an Karamanlis übergaben. Einen solchen Ausgang möchten wir nicht. Die Schaffung einer antidiktatorischen Front und der Sturz der Junta ist zwar von großer Bedeutung. Wichtiger aber ist unsere Zielsetzung. Wir wollen eine reale Volksherrschaft. Dafür setze ich mich ein.

Volksherrschaft im Sinne des real existierenden Sozialismus?
Güney: Die Ereignisse in Kambodscha, Vietnam, Afghanistan, China und Polen zeigen deutlich, daß dort keine Volksherrschaft existiert. Es gibt keinen großen Unterschied zwischen der polnischen und der türkischen Junta.

Wie stellst du dich zu der Zypernfrage?
Güney: Es wird immer behauptet es gäbe eine tiefe Feindseligkeit zwischen dem türkischen und griechischen Volk. Diese Legende dient vor allem der Verschleierung der unterschiedlichen Machtinteressen der beiden Oligarchien. Unsere Völker haben die gleichen Interessen und dieselben Feinde. In Zypern leiden nicht nur die griechischen Zyprioten. Unter dem Einmarsch und der Besatzung des türkischen Heeres leiden die türkischen Zyprioten genauso. Die Revolutionäre in Griechenland und Zypern sollen nicht unter nationalistischen Kriterien handeln, sie sollten sich nach den Belangen unserer Völker orientieren.

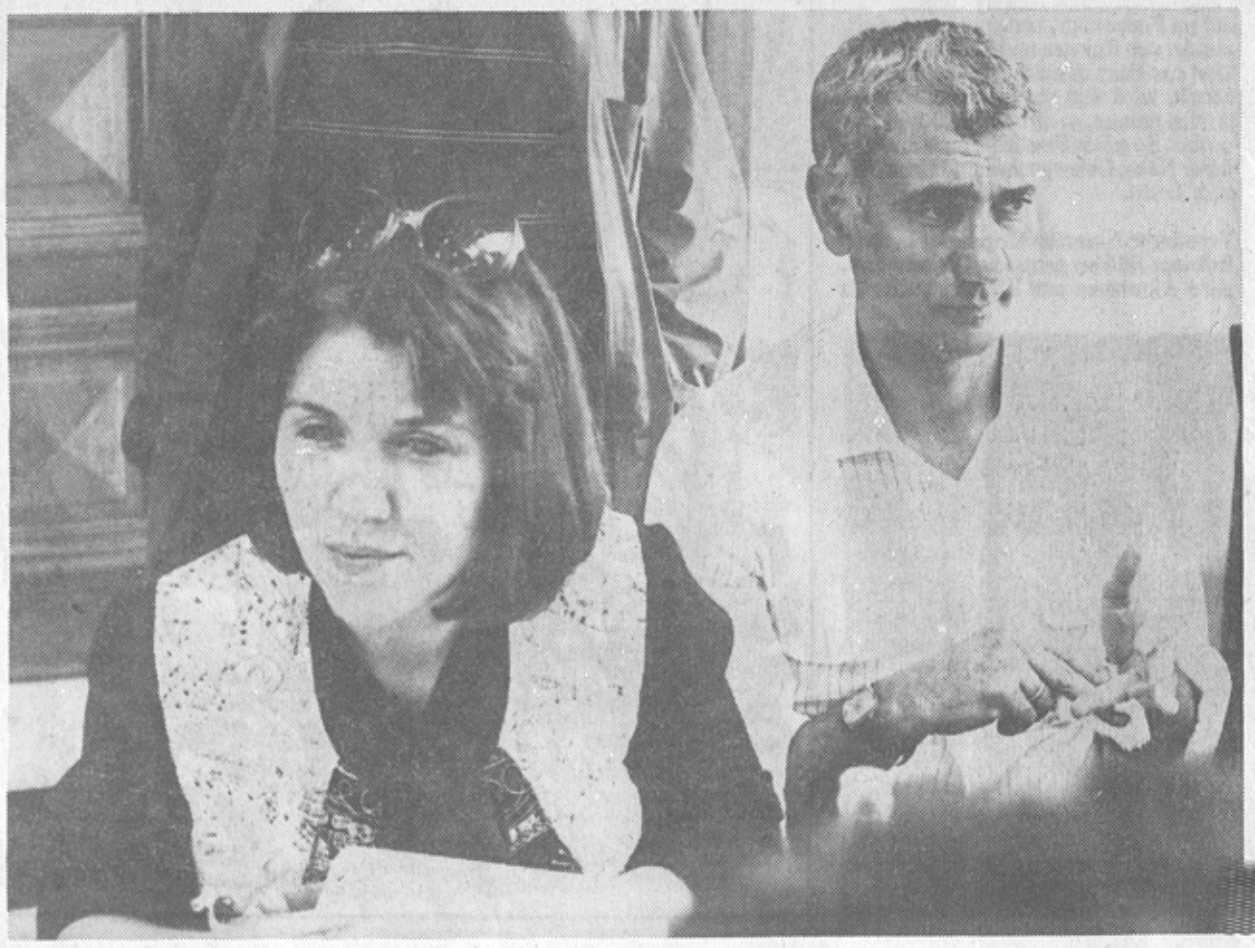
Wie stellt sich für euch die türkische Realität der Frau dar?
Fatos: Die Frauen in der Türkei werden auf mehreren Ebenen unterdrückt. Einerseits von der Klassengesellschaft andererseits von ihrem Mann und ihrer Familie, indem sie nicht nur als Hausfrau arbeitet sondern auch auf den Feldern während der Mann sich im Cafe vergnügt. Die Frauen in der Provinz sind benachteiligt gegenüber den Frauen die in einer bürgerlichen Umgebung leben. Das bedeutet aber nicht, daß die Emanzipation der Frau in der bürgerlichen Umgebung zu suchen ist, auch nicht ausschließlich durch die ökonomische Unabhängigkeit der Frau. Meiner Meinung nach ist die Emanzipation der Frau nicht losgelöst von dem gesamten Kampf um eine gesellschaftliche Veränderung. In diesem Zusammenhang kommt die türkische Frau in den Filmen von Yilmaz in Erscheinung.
Güney: Wir müssen die Wahrheit sagen. Welches ist die soziale Funktion der Frau im Leben, in den gegebenen Verhältnissen? Die Sitten, die Tradition die daraus entwickelte Ethik und das damit verbundene Handeln muß dargestellt werden. Es gibt zwei Wege sich der Realität anzunähern. Der erste ist, die Realität möglichst abzubilden, wiederzugeben. Der zweite, oder mein Realismus ist nicht nur die Wiedergabe der Realität sondern ihre kritische Reflexion.

Wie ist dein neuer Film Yol entstanden?
Güney: Die Grundidee des Films fiel mir im Gefängnis ein. Dafür bat ich meine Mithäftlinge, die kurzen Hafturlaub bekamen, mir ihre Erfahrungen nach ihrer Rückkehr mitzuteilen. Danach habe ich den Film konzipiert. Der Film „Yol“ mit dem ich an dem Festival in Cannes teilgenommen habe hat viele Bedeutungen. Es heißt Weg, es heißt Mensch, es heißt Orientierung. „YOL“ hat eine symbolische Bedeutung. Ich betrachte ihn als einen der besten Filme die ich je gemacht habe.

Und dein nächster Film?
Güney: Sehnsüchtige Lieder von Trennung und Freiheit. Er wird über die gegenwärtige Lage der Türkei handeln.

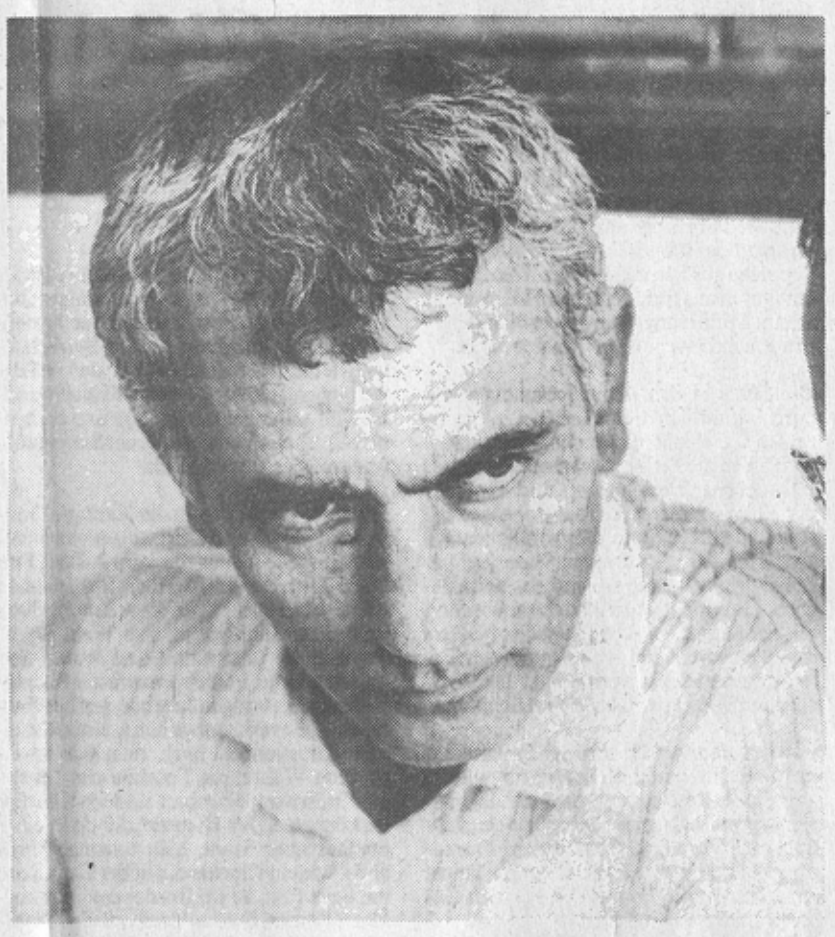
Nach deiner Ankunft in Griechenland haben die türkischen Behörden von der Regierung deine Ausweisung verlangt. Hast du etwas dazuzufügen?
Güney: So ist es. Sie suchen mich. Ich fliege.

Das Gespräch führte Markos Kaklidakis.
Übersetzung: Östekin Karragülkü



Yilmaz und Fatos Güney im Gespräch in Athen *Foto: Marko*

Yilmaz Güney der „häßliche König“



Der „häßliche König“ in typischer Pose *Foto: Markos*

Die Frage, wer ist Yilmaz Güney, bedeutet in der Türkei ungefähr dasselbe, als wenn man hier fragen würde, wer ist Heinz Rühmann, oder — besser noch — in den USA, wer ist Charlie Chaplin. Güneys Laufbahn ist ungefähr mit der Charlie Chaplins vergleichbar. Wie Chaplin arbeitete Güney lange als Schauspieler, bevor er seinen ersten Film drehte. Wie Chaplin wurde er auf der Höhe des Ruhms aus dem Land gejagt bzw. mußte das Land verlassen, wenn er nicht den Rest seines Lebens im Knast verbringen wollte.
Obwohl Güney zur radikalen Linken in der Türkei zählt, erreichte seine Popularität ein Ausmaß, welches hierzulande eben Leuten vom politischen Niveau eines Heinz Rühmann vorbehalten ist. Meine erste Bekanntschaft mit Güney machte ich nicht im Kino, sondern in einem kleinen Dorf im entlegensten Osten der Türkei, in den kurdischen Bergen. In einer Hütte, die an Ärmlichkeit kaum zu übertreffen war und deren Bewohner sicher nie ein Kino von innen gesehen haben, war ein Bild von Yilmaz Güney der einzige Schmuck. Stolz verwies der Hausherr auf das Foto; für ihn stellte Güney einen Volkshelden im eigentlichen Sinne dar. Die Popularität Güneys beruht auf zwei Faktoren. Als Schauspieler hat er in Dutzenden von Filmen den Macho-Türken verkörpert, der sich holt, was ihm zusteht. Noch aus dieser Zeit stammt sein Beiname „Der häßliche König“. Als er dann anfing, selber Filme zu drehen, hat er wie kein anderer in der Türkei sonst die Unterdrückung der Landbevölkerung, ihren Widerstand und ihre Hoffnungen auf die Leinwand gebracht. Der erste Film Güneys, den er im Ausland zeigte, ebenfalls in Cannes 1971, hatte bezeichnenderweise auch den Titel „Umut“, Hoffnung. Das Thema wird in allen weiteren Filmen Güneys variiert, bis hin zu „Sürü“, die Herde, wohl sein bekanntester Film in Deutschland.
Als Güney Anfang der siebziger Jahre begann, eigene Filme zu drehen, erlebte die Türkei gerade den ersten Höhepunkt einer politischen Mobilisierung, den die Armee 1971 durch einen Putsch stoppte, der als „Periode 12. März“ in die Geschichte einging. Aus dieser Zeit datiert ein erster kurzer Aufenthalt im Knast. Da seine Popularität Güney davor schützte, das Schicksal unzähliger anderer Namenloser zu erleiden und einfach zu verschwinden, mußten die Machthaber der Türkei, denen er zunehmend mehr ein Dorn im Auge wurde, etwas Besseres arrangieren, um ihn aus dem Verkehr zu ziehen. 1974 wurde er angeklagt, [illegible] ften publiziert zu [illegible] en die türkische [illegible] gesprochen, die unter dem „linken Ministerpräsidenten“ Ecevit durchgeführt wurde. Noch aus dieser Zeit stammt die Sympathie der griechischen Linken für Güney, die nun dazu geführt hat, daß man ihn in Athen, im Gegensatz zu vielen seiner Landsleute, mit offenen Armen empfangen hat.
Im Zuge der Ermittlungen wegen dieser Publikationen kam es zu einer Auseinandersetzung, die mit dem Tode des gegen Güney ermittelnden Staatsanwalts endete. Dieser Vorgang ist bis heute umstritten und es gibt mindestens zwei gerichtsoffizielle Versionen. Unstrittig ist, daß Güney zusammen mit seiner Frau und weiteren Freunden sich in einer Kneipe befand, in der auch der gegen ihn ermittelnde Staatsanwalt zugegen war. Nach der ersten Version, der das Gericht keinen Glaubten schenkte, wurde Güney vom Staatsanwalt provoziert und seine Frau schwer beleidigt, worauf ein Neffe Güneys, den türkischen Ehrvorstellungen entsprechend, eine Waffe zog und den Staatsanwalt niederschoß. Nach der zweiten Version hat Güney, nachdem der Staatsanwalt ihm eine spezielle Erlaubnis für bestimmte Dreharbeiten an einem gerade in Arbeit befindlichen Film nicht erteilte, einige abfällige Bemerkungen gegenüber dem Staatsanwalt gemacht, wodurch ein Handgemenge entstand, an dem mehrere Personen beteiligt waren und in dessen Verlauf der Staatsanwalt erschossen wurde. Wie auch immer, das Gericht ließ sich die Chance nicht entgehen und verurteilte Güney im September 1974 wegen Mordes zu zwanzig Jahren Zuchthaus. Da die Fragwürdigkeit dieses Verfahrens offensichtlich war, reagierte die Türkei auf Kritik aus dem Ausland besonders heftig. Ein Film, den das ZDF vor rund einem Jahr über Güney sendete und in dem die Mordversion ebenfalls angezweifelt wurde, führte fast zu diplomatischen Verwicklungen, da die türkische Regierung heftig Genugtuung verlangte. Im Knast schrieb Güney das Drehbuch zu „Sürü“, das dann von Freunden als Film realisiert wurde.
Im Herbst 81 gelang Güney die Flucht aus dem Gefängnis, wonach er erst einmal in Westeuropa verschwand. Erstmals zu den Filmfestspielen in Cannes tauchte Güney wieder in der Öffentlichkeit auf. Die Prämiierung seines Films Yol, der Weg, hat in der zensierten türkischen Presse zu heftigen Polemiken geführt. Selbst die einstmals liberale „Milliyet“ interpretiert die Preisverleihung an Güney als ausschließlich ideologisch bedingte Propagandaaktion gegen die Türkei. Sowohl Frankreich als auch Griechenland lehnten die Auslieferung Güneys an die Türkei ab.

Jürgen Gottschlich